

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 24

Artikel: Bauwesen der Gemeinde Rorschach

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jede Wohnung besteht aus einem Korridor, zwei bis vier Zimmern und Bad und ist mit Kochgelegenheit, fließendem warmem und kaltem Wasser versehen. Das warme Wasser wird in einer zentralen Dampfanlage bereitet. In allen Räumen befinden sich Lichtsignal-Anlagen, Telephon- und Radioanschlüsse. In jeder Etage ist ein Office mit Dienstenlist und Speiseaufzug vorhanden. Die Mahlzeiten können nach Belieben auf den Zimmern oder im gemeinsamen Speisesaal eingenommen werden. Die Küche wird einer feinen Privatküche entsprechen. Es wird ein allgemeines Menü serviert; daneben erfolgt Bedienung à la carte. Es wird auch möglich sein, sich seine Nahrung nach modernsten Reformprinzipien zusammenstellen zu lassen. Die Bedienung wird stundenweise berechnet. Sämtliche Reinigungsarbeiten, Waschen, Plätten und Fliesen werden durch Angestellte des Hauses besorgt. Im Parterre wird ein Briefkasten aufgestellt mit Leerung durch die Post; in jeder Etage befindet sich ein Einwurf, durch den die Briefe ebenfalls in jenen Kasten gelangen.

Eine ausgedehnte Ventilationsanlage mit Einzelventilation der Bäder sorgt für ständige Lusterneuerung. Besondere Sorgfalt wurde auf gute Schallisolierung verwendet. Der ganze Boden zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk ist auf Isoliermaterial gelagert. Ebenso sind die anstoßenden Appartements durch Korkeinlagen von einander isoliert.

Für einen ruhigen Betrieb ist jede Gewähr geboten. Den Mietern stehen erstklassige Gesellschaftsräume zur Verfügung, eine Bar, Klub- und Konferenzzimmer sowie die große Frühstücksterrasse gegen den See. Der private Charakter des Hauses soll möglichst gewahrt werden, wozu die völlige Trennung von Restaurant und Pension beiträgt. Wie bemerkt, ist Vorkehrung getroffen, daß die Bewohner ihre Gäste im Hause einlogieren können. Die Wohnungen werden unmöbliert, die Einzelzimmer möbliert vermietet.

Der ganze rückwärtige Hof wird unterkellert und zu einer Großgarage für 200 Wagen umgewandelt. Jede der beiden Etagen der Garage bedeckt 2500 Quadratmeter Fläche. Waschplatz und Montagewerkstätte stehen zur Verfügung. Als Flügelbauten gegen die Kreuz- und Färberstraße werden zwei gedeckte Tennishallen von 9 Meter Höhe errichtet. Diese sollen heizbar sein und mit Tribünen für 150 Personen versehen. Als Annerbauten werden Bade- und Duschgelegenheiten und Ankleideräume erstellt. Beide Hallen stehen mit dem Appartementhaus in Verbindung. Die eine derselben wird an einen Klub abgetreten, die andere dient der öffentlichen Benützung. Gedeckte Tennishallen sind für Zürich etwas Neues, und es wird sich voraussichtlich eine starke Nachfrage einstellen; denn die Möglichkeit, unabhängig von Temperatur und Witterung dem Tennis spielen obliegen zu können, wird in weiten Kreisen sehr geschätzt werden.

Der ganze Komplex, der sich der bestehenden Häusergruppe an der Dufourstraße anschließt, ergibt einen wohl gelungenen Bau, auf den unsere Stadt stolz sein

darf. Pläne und Bauleitung liegen in den Händen von Architekt A. F. Scotoni. Nach der auf Dezember dieses Jahres zu erwartenden Vollendung des Innenausbau, der sich ebenfalls wird sehen lassen dürfen, wird die Pension Andrea an der Falkenstrasse ins Appartement-Haus umsiedeln. Die Leitung des Betriebes ist an Herrn Studer, den gegenwärtigen Direktor des Hauses Huguenin in Luzern übertragen worden. Die Nachfrage nach den Hotelwohnungen ist über Erwarten gut. Es hat den Anschein, daß die Wohnweise, die in Amerika bereits von den „obern Zehntausend“ gepflegt wird, sich auch bei uns einbürgern werde. Wenn auch bei uns die Diensthofenfrage noch nicht so schwierig ist wie über dem großen Wasser, so sind doch die Vorteile dieser neuen Wohnweise nicht zu verkennen. Hier ist geschultes Hotel- und Küchenpersonal vorhanden, alles Fachleute, deren Verständnis und Arbeitsleistung jener eines Dienstmädchens überlegen ist. Die rationalisierte Wohnweise, die wir demnächst bei uns kennen lernen werden, steht im Zusammenhang mit tiefgreifenden Wandlungen wirtschaftlicher und kultureller Verhältnisse. Sie ist nicht zuletzt eine Folge der Emanzipation und der neuen sozialen Stellung der Frau.

Bauwesen der Gemeinde Korschach.

(Korrespondenz.)

In der Volksabstimmung vom 20./21. Juli wurde die Kreditvorlage für den innern und äußern Umbau des Hauses Cunz an der Martenbergstraße, im Betrage von Fr. 55,000.—, mit 657 Ja gegen 691 Nein verworfen. Neben denjenigen Bürgern, die immer stimmen, verwarfen die Vorlage solche, die im ersten Stock lieber von Anfang an eine Wohnung statt Büros gehabt hätten, oder dann auch solche, die nicht Freunde eines Heimatmuseums sind, wie man es im zweiten Stock mit dem schönen, fertig möblierten Saal einrichten wollte. Das Haus ist indessen vom Gemeinderat unter stillschweigender Zustimmung der Bürgerschaft gekauft worden und bedarf dringend der äußern Instandstellung. Man mag es für diesen oder jenen Zweck verwenden, so sind damit auch innere Umbauten verbunden. Der Stadtrat arbeitete umgehend eine neue Vorlage aus, mit einem Kreditbegehren von Fr. 50,000.—. Im Erdgeschoß sollen Büros, im ersten und dritten Stock je eine Wohnung eingerichtet werden, während man den zweiten Stock nach wie vor für die Zwecke eines Heimatmuseums zur Verfügung stellen will. Einem Gesuch des Stadtrates an die betreffende Gesellschaft, hiefür einen Jahreszins von Fr. 700.— zu leisten, konnte der Verein mangels genügender Mittel nicht entsprechen; er ersuchte die Behörde um kostenlose Überlassung der sich vortrefflich eignenden Räume, in der Erwartung, die Gemeinde Korschach werde für diese allgemein volksbildenden Zwecke auch etwas übrig haben. Um durch die Gegner des Heimatmuseums nicht wieder die ganze Vorlage zu gefährden, schlug der Stadtrat deshalb für die am 21./22. September stattfindende Volksabstimmung eine doppelte Fragestellung vor:

1. Wollt Ihr für den Ausbau und die Instandhaltung des Cunz'schen Hauses einen Kredit von Fr. 50,000.— bewilligen?
2. Wollt Ihr, sofern der Kredit für den Umbau genehmigt wird, der Heimatmuseums-Gesellschaft die Räume im 2. Stock des Cunz'schen Hauses auf

Grund eines Vertrages (mit einer angemessenen Kündigungsfrist) unentgeltlich zur Verfügung stellen?

Im Gemeinderat sprach niemand gegen das Heimatmuseum oder gegen die kostenlose Überlassung der Räume. Im Gutachten an die Bürgerschaft wird empfohlen, das Kreditbegehren zu genehmigen und der unentgeltlichen Überlassung der Räume im zweiten Stock an die Heimatmuseumsgesellschaft auf Grund eines kündbaren Vertrages zuzustimmen. Bei Vernetzung der zweiten Frage, was jedoch kaum wahrscheinlich ist, kämen diese Räume allfällig für die Stadtbibliothek und das Verkehrsbüro in Betracht. Da der Saal für Büro- und Wohnzwecke wegen seiner Form nicht geeignet ist und die Kosten für einen Wohnungsbau sich auf rund Fr. 8000.— belaufen würden, ist das Opfer, das die Gemeinde zu Gunsten des Heimatmuseums übernehme, nicht so groß, wie es erscheinen mag. Bei der Einrichtung der Räume zu Wohnzwecken müßte der architektonisch schöne Saal, aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammend, ungeteilt und zerstört werden, was in weiten Kreisen berechtigter Kritik rufen würde.

Die künftige Neubebauung des sogenannten Adlerquartiers, zwischen vier Straßenzügen gelegen, wird vom Gemeinderat zweckmäßig weiter verfolgt. Innert zwanzig Jahren sind von der Gemeinde 5 Liegenschaften samt 5 Häusern für den spätern Abbruch angekauft worden. Es blieben noch zwei Häuser und ein leerstehendes Grundstück. Letzten Sommer wurden zwei Häuser an der engsten Stelle der untern Hauptstraße abgebrochen und umfangreiche Straßenverbreiterungen vorgenommen, womit ein beim zunehmenden Autoverkehr sich immer stärker in die Erscheinung tretendes Verkehrshindernis beseitigt werden konnte. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde der Ankauf einer weiteren überbauten Liegenschaft um den Preis von Fr. 51.200 genehmigt. Nur dadurch wird es möglich, die heute ganz schiefwinklig begrenzten, schmalen Grundstücke später einmal zusammenzulegen und wirtschaftlich besser zu überbauen. Daß dies sehr wohl möglich ist, bewies der vor etwa zwei Jahren veranstaltete engere Wettbewerb. Natürlich muß die Gemeinde bei einer Überbauung größere Opfer in der Form von verhältnismäßig billigem Bodenpreis bringen. Die bisherigen Käufe von überbauten Grundstücken brachten nach Abbruch der Häuser Bodenpreise von über Fr. 100 auf den Quadratmeter. Daß vorläufig und auf lange Zeit hinaus an der untern Hauptstraße keine solche Preise bezahlt werden, liegt auf der Hand. Die Häuser werden selbstredend erst dann abgebrochen, wenn wirklich jemand dort bauen will.

Nordische Backstein-Architektur der Gegenwart.

(Korrespondenz.)

Bei uns in der Schweiz kann man sich den rohen, unverputzten Backsteinbau kaum mehr denken. Es gab wohl einmal eine kurze Aera, so vor ungefähr dreißig, vierzig Jahren, wo man ihn auch bei uns anwandte, ja sogar damit prözte. Zu diesem Zweck genügte die natürliche Farbe des Backsteins auch nicht mehr; man glasierte ihn namentlich in gelb und weiß, um ihn neben dem roten als Verblendstein zu benutzen. Es war sein Unglück, daß er bei uns in einer künstlerisch minderwertigen Zeit auftauchte, sonst hätte er sich zweifellos auch bei uns weiter behaupten können.

Um so mehr sind wir jedesmal wieder erstaunt ob den Wirkungen einer reinen Backsteinarchitektur, wenn

wir nach dem Norden fahren, und uns in den Straßen der Hansastädte umsehen. Kein Zweifel, dort wo der Backsteinbau heimisch ist und ganze Straßenzüge in demselben Material erbaut sind, müssen gute Stadtbilder entstehen. Verputzte Hauswände oder Hausteinfassaden fallen dort ebenso aus dem Rahmen wie bei uns ein Backsteinbau aus der Flucht verputzter Straßenwände. Die Einheit des Materials schafft stets eine Harmonie. Auch der Fremde empfindet dort im Norden sofort, was ehrliche, ortsübliche Bauweise ist, und begrüßt bald jeden neuerstehenden Backsteinbau, der sich dem Städtebau unterzuordnen gewillt ist.

Wir kennen ja auch den Reiz eines roten Hauses inmitten einer grünen Landschaft oder am Gestade eines hellen Sees. Ähnlichen Zauber übt dort im Norden der Backsteinbau aus, der zwischen jungbelaubten Buchen oder Birken herausblüht oder der sich in den Wassern der Kanäle und Flete spiegelt. Da prägen sich uns unauslöschlich die einmal gesehenen Bilder ein: Die alten steinernen Speicher an der Trave zu Lübeck, der stolze Rathausplatz zu Bremen, das idyllisch gebettete Kloster Säne draußen vor Lüneburg und der mächtige neue Hochhauskomplex mitten in Alt-Hamburg.

Die eigentliche Blütezeit der nordischen Backsteinkunst, ja vielleicht der gesamten Backsteinarchitektur überhaupt, lag in der nordischen Gotik. Von den Niederlanden bis nach Ostpreußen breitete sich damals rasch ein dem Backsteinbau angepaßter Stil aus, der nicht mit dem der gotischen Kathedralen in Frankreich in eine Linie gestellt werden darf. Das System der Strebebögen und Strebebögen, die fetten Türmchen und Fialen, das feine Maß- und Stabwerk der gotischen Fenster vertrugen sich schlecht mit dem Backsteinbau, der seine Wirkungen auf anderem Gebiete, die in der Mäßigkeit des Materials und im geschlossenen Charakter der Baugruppen lagen, suchen mußte. Die Backsteingotik lehnte sich also mehr einem im Grunde romanischen Stile an, der auf reiche Ornamentierung verzichtete. Andere Momente, wie die Höhenrichtung der Gotik und die Überwölbung weiter Räume gereichten der Verwendung des Backsteins wieder sehr zum Vorteil. Gelegentlich kam dann allerdings der Backsteinbau einem gewissen Schmuckbedürfnis entgegen, indem z. B. die Maueröffnungen in feinprofilirten Formsteinen eingefast wurden oder indem anderorts wieder zum naturhaften, tiefglühenden, roten Backstein dunkle, schwarze, violette und grüne Glasuren traten. Die niederländische Renaissance fügte Haustein als Material für einzelne Bauglieder wie Giebel, Fenster- und Türschwände den Backsteinflächen ein.

Der Backsteinbau an sich ist uralte. Zur Zeit der Hochblüte ägyptischer, assyrischer und babylonischer Kunst arbeitete man zuerst mit bloßen luftgetrockneten Ziegeln, später verkleidete man den luftgetrockneten Kern mit gebranntem Material, wobei auch schon sehr bald farbige Glasuren Anwendung fanden. Bei den großen antiken römischen Bauten — genannt seien hier nur das Kolosseum, die Thermen des Caracalla und die Villa Hadriana zu Tivoli — bestand der heute zutage tretende Kern aus Backstein, der ehemals mit Traverthin und carrarischem Marmor verkleidet war. Die dem Backstein eigene Formensprache entwickelte sich namentlich im 9. und 10. Jahrhundert in der Lombardei und übertrug sich alsdann von dort nach dem Norden, nach Belgien und Holland und eroberte sich im raschen Siegeszuge Norddeutschland, Skandinavien und die Lande des deutschen Ritterordens im Osten.

Damals, zu Ausgang des Mittelalters, stand das sogenannte Klosterformat des Backsteins in Blüte, das bedeutend größer als unsere heutigen Formate war. In der Folge mögen erst einmal die Backsteinmaße verschie-